

Ein Feind meines Landes

Autor(en): **Bodmer, Franz Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 22

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- sonderheiten rechnet, von großer Bedeutung. Die Holztüren der Bauernhäuschen sind leicht auszuheben, und sie werden von den Partisanen nachts als Unterlage benutzt.)
2. Rolle die Strohmatten, auf der du geschlafen hast, zusammen und gib sie ihrem Besitzer zurück.
 3. Sei aufmerksam und freundlich im

- Umgang mit der Bevölkerung, hilf ihr, womit du nur kannst.
4. Gib der Bevölkerung alles zurück, was du dir zur zeitweiligen Benützung geborgt hast.
 5. Ersetze alle Dinge, die du zerbrochen oder beschädigt hast.
 6. Sei ehrlich in deinen Beziehungen zu den Bauern.
 7. Bezahle alle Waren, die du kaufst.

8. Sei rein und ordnungsliebend, bei wem du dich auch befinden magst.

In kurzen Zügen sind das einige wenige Hinweise, was im gegenwärtigen Ringen von den Partisanengruppen, überall, wo sie auftreten, erwartet wird. — Sicher ist, daß man die Schlagkraft der Partisanen nicht unterschätzen darf, weil sie von der Idee der Volkskraft getragen wird.

Ein Feind meines Landes

Die Partisanen hielten den Gebirgszug oberhalb des Dorfes besetzt. Hier begann das Gebiet, das völlig unter ihrer Herrschaft war. Das Dorf hatte ungefähr 800 Einwohner. Fast alle standen im Dienste der Partisanen, als Späher, bei der Truppe, oder sie waren zu Lebensmittellieferungen verpflichtet. Der Feind, der seit zwei Jahren das Land besetzt hatte, hatte seine Truppen um 5 Kilometer landeinwärts zurückgezogen. Das Dorf lag im «Niemandland», doch war man gegenseitig auf der Hut! Jeden Moment konnte einer der Gegner zum Handstreich hervorbrechen oder eine Offensive auslösen.

500 m oberhalb des Dorfes stand der erste Maschinengewehrposten in guter Tarnung an einer Straßenecke. Die Frauen des Dorfes waren zu Krankenpflegerinnen ausgebildet und gingen in Ablösungen zum Krankendienst ins Partisanenlager. Zaira, die Tochter des Bauern Masuschko, war die Leiterin. Ihr Vater stand bei der Truppe der Aufständischen. Zairas Mutter starb kurz vor Ausbruch des Krieges. Die erst 45jährige Frau hinterließ drei Kinder, Zaira und zwei Söhne. Beide Söhne fielen auf dem Schlachtfeld. Die Leitung des kleinen Gutes lag jetzt in den Händen Zairas. Zum Bestellen der Felder kam ihr Vater und zwei seiner Kameraden. Nach Erledigung der Feldarbeit kehrten sie zu ihrer Truppe zurück. Wochenlang herrschte Ruhe im Niemandland. Der Feind sandte nicht einmal Patrouillen aus. Vor einigen Tagen gab es einen nächtlichen Zwischenfall, das war alles.

In jener Nacht versuchte ein Spähtrupp des Feindes, unter Umgehung des Dorfes, in größtmöglicher Nähe des Bergrückens zu kommen. Die Aktion wurde zu früh entdeckt. Nach einem kurzen Gefecht mußten die Späher den Rückzug antreten. Einige Tote blieben am Platze. Der Führer, ein junger Unteroffizier, wurde vom Trupp abgesprengt und flüchtete verwundet ins Dorf. Im Hause Zairas suchte er Zuflucht. Sie verband seine Wunde, einen Armschuß, und gab dem Flüchtling Speise und Trank. Die alte Magd und Zaira saßen am Kaminfeuer, während der Flüchtling aß. Er war ein junger Mensch von höchstens 25 Jahren. In Gedanken versunken, fast wie im Traume, nahm er sein Essen. Man stellte ihm ein Glas Wein hin. Das Gebot der Gastfreundschaft war so stark verwurzelt im Lande, daß man es selbst an einem Feinde zur Anwendung brachte.

Andererseits lautete der heilige Schwur, den man auf die Fahne des Vaterlandes geschworen hatte, keinen Feind zu schonen und Rache zu nehmen für die toten Mütter, Kinder, Greise und die Soldaten, für die unzähligen Opfer, die der gewaltsame Einbruch des Feindes dem Lande gebracht hatte. Zerstörte

Städte und die langen Reihen der Gräber waren die Ankläger. Was galt da das persönliche Empfinden? Ein lästiger Hemmschuh war es, sonst nichts! Zaira dachte an ihre toten Brüder. Sie waren im gleichen Alter gewesen, wie der fremde Soldat da am Tische. Von der friedlichen Arbeit des Landmannes fort mußten sie in den Tod.

Wie lautete der Schwur, den sie geschworen? «Ich gelobe feierlichst, mein Leben, mein Hab und Gut der Befreiung des Vaterlandes vom Joche des Feindes restlos zur Verfügung zu stellen und diesem Gehorsam alles und jedes unterzuordnen, keinen Feind meines Landes zu schonen und denselben dem Tode zu überliefern. Wir kämpfen den heiligen Kampf der Partisanen, weil wir gezwungen wurden durch die Not unseres Vaterlandes, und die Opfer, die der gewaltsame Einbruch des Feindes verschuldete!»

So lautete der Eid! Wie schwer aber ist es, diese Gefühle des Hasses, die, im großen gesehen, ihre Berechtigung haben, in der kleinen Beziehung von Mensch zu Mensch aufrechtzuerhalten! Wirken da nicht sofort die unsichtbaren Strömungen von Zu- und Abneigung? Jenes rätselhaft Fluidum, dem wir bei irgendeiner Erstbegegnung fast automatisch unterliegen? Zaira betrachtete den Fremden. Seine Gesichtszüge waren von knabenhafter Weichheit. Nichts Herrisches, nichts Soldatisches lag in seinem Gebaren. Und doch war dieser da einer von den vielen, die den verheerenden Krieg ins Land gebracht.

Der Soldat hatte sein Mahl beendet. Gedankenverloren kam er in die Glut des hell lodernen Kaminfeuers. Aus der Brusttasche nahm er seine Brieftasche hervor und legte verschiedene Photographien auf den Tisch. Aufmerksam und lange betrachtete er die Bilder. Er winkte den beiden Frauen und zeigte ihnen die Photos. Das Bild der Mutter, des Vaters, der beiden Brüder und der drei Schwestern. Dann sank plötzlich sein Kopf auf die Tischplatte und ein Strom von Tränen ergoß sich aus der gequälten Brust des Jünglings. Schon zuviel sah er vom Elend dieses Krieges! Aus den Träumen seiner Jugend hatte man ihn geholt und in den Soldatenrock gesteckt und ihn das rauhe Kriegshandwerk gelehrt. Aber er war kein Krieger, er würde auch niemals einer werden. Er war ein stiller, friedfertiger Mensch. Gewissenhaft erfüllte er seine Pflicht, oft vielleicht zu gewissenhaft. Dafür hatte man ihn zum Unteroffizier befördert. Seine Gedanken aber umkreisten das schöne Stückchen Land und das Haus, das die Sehnsucht seiner Kindheit barg.

Die beiden Frauen empfanden den tiefen

Schmerz dieses Menschen. Vor der Heiligkeit des Schmerzes macht sogar der Haß halt. Der junge Mensch verlangte nach einer Schlafstelle für die Nacht. Er gab Auftrag, ihn noch vor Sonnenaufgang zu wecken. Die alte Magd suchte ihre Kammer auf, Zaira war allein in der Küche. Was mußte sie beginnen? Einen Feind ihres Landes beherbergte sie unter ihrem Dache! Sollte sie den Partisanen Mitteilung machen? In der Dorfschule war das Telephon, in weniger als einer Viertelstunde wäre das Schicksal des jungen Mannes entschieden. Dieses Schicksal konnte nur der Tod sein. Alle ihre Gefühle des Hasses wurden zugedeckt vom Strome der Menschlichkeit. Menschlichkeit ließ sie fühlen, daß der Flüchtling ein Unschuldiger sei, einer der nicht teilhaben wollte an dem Furchtbaren, das man über ihr Land gebracht hatte. Dort in der Ecke lagen seine Waffen und sein Gepäck. Ein schlechter Soldat, der sie in Feindesland so nachlässig versorgte, ein sehr schlechter Krieger.

Krieger? — War ein Mensch ohne Waffen überhaupt noch ein Krieger? Das Feuer war heruntergebrannt. Es fröstelte sie. Immer wieder begann die Gedankenreihe das gleiche Spiel. Sie sah die Bilder der Zerstörung, des Grauens und zuletzt die Tränen des Soldaten. Sie fühlte seine Herzensnot. Sie wollte in der Küche bleiben, bis die Morgenstunde komme. Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang weckte sie den Soldaten. Er frug sie nach dem Wege. Die Landstraße wollte er nicht zurück. Er befürchtete im Walde einen Hinterhalt. Zaira überlegte einen Augenblick. Es gebe nur zwei Wege. Der eine führe 150 Meter am Hause vorbei und treffe hinter dem Walde wieder auf die Landstraße; der andere Weg verlaufe etwa 500 Meter oberhalb des Dorfes und führe direkt in das Dorf seiner Truppe. Der Soldat bedankte sich und ging.

Zaira stand in der Küche und lauschte. In kurzer Zeit mußte die Entscheidung über das Leben dieses Menschen fallen. Ein guter Stern mußte ihn beschützen! Sie konnte es nicht. Der heilige Eid verbot ihr, mehr entgegenkommen zu zeigen, als sie schon gab. Würde der Fremde den ersten Weg wählen, so war er wahrscheinlich gerettet. Würde dagegen seine Wahl auf den zweiten Weg fallen, so war ihm der Tod gewiß. Wie grausam, wie scheußlich war der Krieg! Die alte Magd kam in die Küche. Da — — —, das Maschinengewehr schoß! Der Soldat hatte den falschen Weg gewählt. Sein Schicksal hatte sich entschieden. Wortlos starteten sich die Frauen in die Augen. «Er war ein Feind meines Landes!» Fest und klar sprach Zaira die Worte aus, dann ging sie in ihre Kammer.

Franz Felix Bodmer.